

Die Gans.

Es sind etwa acht Wochen her, da war ich bei Freund Emil zu Besuch. Er sah mit gekreuzten Beinen auf der Bodensitze und baute einen Gänsestall. Er war sehr fröhlich und erzählte, seine Frau habe die Absicht, eine Gans zu schoppen. Ich äußerte mich über dieses Vorhaben sehr anerkennend und zum Dank dafür lud mich Freund Emil ein, wenn es „an der Zeit“ sei, meinen Gusto auf „a Stück Gansleber“ anzumelden.

Als ich nach acht Tagen wieder zu Emil kam, fand ich die ganze Familie auf dem Klopfbalkon versammelt. Freund Emil hielt eben mit erregter Stimme und lebhaften Gesten einen sehr schönen und ausführlichen Vortrag über Gänsemast. Er sprach von der Zugehörigkeit der Gänse zur Unterfamilie der Fährschnäbler, gab eine Schilderung jener Gänsearten, die die Ebene lieben, dann jener, die die Höhen lieben, sprach wie ein alter Gänsezüchter von Vormast und Vollmast und schloß seine Ausführungen folgendermaßen:

„Frauerl, richt' di nur nach dem, was i dir sag', und mir hab'n in a paar Woch'n a Gansbrat'l, daß 's höher nimmer geht! . . . I kann fast net red'n, so rinnt mir schon

's Wasser im Mund z'samm'! . . . Also, nur net vergess'n: Schopp'n, so viel als möglich, aber do aa wieder net z' viel, bis halt der Kropf schön voll is! . . . Während d'r Verdauung muach d'r Käfig verdunkelt wer'n! I wach net warum, aber i hab' g'les'n, daß das sehr guat is! . . . Ins Wasser Salz geb'n, das ruzt die Gans zum Trinf'n und macht die Leber groß!“

Die Frau sagte:

„Alles recht schön, aber i wach eh, was i z' tuan hab'. . . Durch deine ewig'n Predigt'n wird die Gans net fett! . . . Und wann die Gans recht schwer und guat wird, dann habts das mir z' verdant'n, denn durch lange Vorträg' is no nia a Gans fett wur'n!“

Als diese Reden und auch den kleinen Streit, der nun zwischen den Ehegatten anhub, begleitete die Gans, die auf dem Klopfbalkon in ihrem Käfig gefangen saß und die schon drei Tage lang zur Familie gehörte, mit leisem Geschnatter.

Mit den Worten: „I geh' 's Quatter richt'n, mir schoppen f' heut no amal!“ brach nach einer Weile die Frau den Streit mit dem Ehegatten ab. Und als in diesem Augenblick die Gans ihren Gesang plötzlich verstärkte, da beugte sich der kleine Franzl zu ihr nieder, versuchte ihren Schnabel zu streicheln und schrie:

„Hör' nur, Vater, wie f' schreit! Als wie wann sie's verstand'n hätt', daß f' was kriagt!“ Er steckte seine Nase fest zwischen die Käfiggitter: „Ja ja, 's Ganserl kriagt a Quatterl, 's Ganserl kriagt was z' freiserln!“

Die Gans wurde fleißig geschöppt und gedieh vortrefflich. Es war eine hübsche Gans, schneeweiß, mit einigen schwarzen, gekräuselten Federchen am Kropfe. Wiederholt hatte ich Gelegenheit, den Fütterungen, die die Frau mit großer Kunst, Freund Emil mit weisen Ratschlägen besorgte, zuzuschauen. Während die Gans wie besessen zappelte und schrie, entstand zwischen Mann und Frau oft ein kleiner Zanl. Freund Emil schüttelte die Vorurteile, die zu einer richtigen Gansmast gehören, nur so aus dem Aermel, seine Frau war unermüdblich darin, diese Ratschläge zurückzuweisen und doch zu befolgen. Ich hatte an diesen Auseinandersetzungen, die für das Wachstum der Gansleber nur günstig sein konnten, meine stille Freude.

Aber die kleinen Zänkereien verschwanden fast völlig neben der Länge der freudigen Stoßseufzer über die Magen- genüsse, die die immer fetter werdende Gans bringen mußte.

„Du, unser Ganserl, das wird a Stückel! I g'spür' schon förmlich 'n Saft auf d'r Jung'n!“

„Teufel, wie i mi schon auf die Büag'ln g'freu', i kann's net sag'n!“

„Und die Leber, du! I san' dir nur, die Leber, das wird a Leber, wie's no la Leber geb'n hat!“

So schwelgte Freund Emil, so oft er mir begegnete, und sein Zungenschnalzen war dreißig Schritt weit hörbar. Franzl, Karli und Refersl schleckten wohl zehnmal des Tages, voll Entzücken über die winkenden Gansfleischbrote, an ihren Fingern. Freund Emil und seine Frau ergingen sich in andauernden Erwägungen, in welchem Zustand eine Gans schmackhafter sei: in Schmalz ausgebacken oder in Zwiebeln geröstet.

Mit aller Vorsicht wurde die Existenz des fettfammelnden Schnabeltieres vor jeglicher Verwandtschaft verheimlicht, um Miteßer zu verhüt'n.

„Wann nur die Malitant' nig erfahrt!“ seufzte die Frau. „Die hat so viel an' guat'n Appetit! . . . Und auf die Büag'ln kriagt f', net zum Sag'n, wie!“

Zwei Wochen lang hatte ich die Gans nicht gesehen, vor acht Tagen besuchte ich sie wieder. Sie war herrlich herangewachsen, ich betrachtete sie mit großer Freude und konnte ein wohlgefälliges Schmazen nicht unterdrücken.

„Zeit zum Absteck'n is!“ rief ich aus.

Da aber nahm Franzl die Gans um den Hals, kitzelte sie zärtlich an den schwarzen Federchen am Kropf und schrie weinerlich:

„I lah mein' Ganserl nig tuan!“

Karli strich der Gans über den schneeigen Federrücken und schluchzte:

„Es derf dir nig g'scheg'n! . . . Gest ja, mei Bauerl!“

Refersl stemmte die Arme in die Seiten:

„Mutter, wannst wirklich so grauslich bist und unser Ganserl abstichst — la Stück' is i, la Stück'!“

Und die Mutter nickte mir freundlich zu:

„Schau'n S' nur, wie liab und hamlich das Viecherl nur is! . . . Absteck'n? Na, na, i könnt's net!“

Und Freund Emil, dieser entsetzliche Mensch, schämte sich nicht, verlegen dazustehen und zu murmeln:

„I könnt's aa net! . . . Du glaubst net, wie si das Viecherl bei uns eing'schmeichelt hat! . . . Mir hab'n's ziefig gern!“

„Aber die Leber!“ schrie ich. „Die guat'n Büag'ln! Die saftig'n Seitenslückerln! Mit Zwiebel a'gröst't, wie du's mit deiner Frau ausg'macht hast!“

Berebiam warb ich um den Tod der Gans, die fröhlich schnatternd herumwackelte, frech, fett und schwer. Ich überschüttete Freund Emil mit Spott. Es nützte nichts.

Vor einigen Tagen wollte ich einen neuen Ansturm versuchen. Als ich in die Tür trat, lagen die Kinder in Liebe um die Gans herum und sie trug um den dicken Hals ein blaues Mascherl . . .

Ich zog ab. Aber vorher schloß ich mit Freund Emil eine Wette ab, daß der Appetit über die Liebe noch den Sieg davontragen wird.

H. P.